

DÜSSELDORF

Manfred

26. November · Tonhalle

Neben Robert Schumanns Oper »Manfred« steht meist das Attribut „unaufführbar“. Der Inhalt ist unbequem und erzählt von den letzten Lebensstunden des Titelhelden. Graf Manfred, der wie Prospero Macht über die Naturgeister besitzt, leidet an den Gewissensqualen von Schuld: Das Liebesverhältnis zu seiner Schwester Astarte führte zum Inzest, die Geliebte ist nun tot, Manfred stirbt an gebrochenem Herzen.

In der Tat fällt dieses Werk nicht nur wegen der untypischen Opernaktion aus dem üblichen Rahmen. Schumann vertonte hier ein Gedicht von Lord Byron, verzichtete aber nicht auf das gesprochene Wort und hatte ein Gesamtkunstwerk im Sinn, in dem sich Sprache und Musik zu einer Gedankenwelt vereinen, ohne dass die Individualität des Genres aufgegeben wird. Trotz des interessanten Konzeptes blieb diesem sperrigen Opernexperiment der große Siegeszug bisher verwehrt. Das könnte sich in Zukunft ändern. Der Kulturbetrieb von Düsseldorf hat im zu Ende gehenden Schumann-Jahr dessen Gesamtwerk zur Aufführung gebracht und sich auch einer Realisierung des »Manfred« nicht verweigert, zudem nicht allein in einer rein konzertanten Produktion: **Johannes Deutsch** wurde mit ins Team der Düsseldorfer Tonhalle geholt, um dem original belassenen Text und Schumanns Komposition noch eine weitere Dimension hinzuzufügen.

Szenerie und Bild als inneres Auge. Hierdurch erlangte Schumanns »Manfred« eine Form, die



»Manfred«-Visualisierung in der Düsseldorfer Tonhalle

durchaus dramaturgisch bestehen kann. Der österreichische Medienkünstler hat sich von der runden Pantheon-Struktur der Tonhalle inspirieren lassen, entzieht den Sprecher des Manfred den Blicken des Publikums und setzt ihn in den Eigenkosmos einer Kugel, die hoch über der Bühne hängt. Eine riesige Leinwand in Form eines schmalen Auges schwebt quer über dem Orchester, darauf projiziert werden zusätzlich zu der aus der Kugel übertragene aussagestarke Augenpartie des Manfred verfremdete, bizarre, surreale und zugleich wunderschöne Landschaftsbilder, Blicke in eine Gemütsverfassung, in eine Seele wie im Fieber oder in Verklärung. Der Betrachter schaut quasi durch Manfreds Augen gleichermaßen nach außen wie nach innen und durch-

lebt die letzten Stunden vor dessen Tod hautnah mit: seine Suche nach Vergessen bei den Geistern, den verhinderten Selbstmord in den Bergen, seinen Wunsch nach Vergabung durch Astartes Schatten und schließlich die Erkenntnis der Verantwortung im Einklang mit sich selbst als eigenem Richter.

Die optische Wirkung ist wahrhaft spektakulär, geht zudem Hand in Hand mit Wort und Klang und macht das Werk tatsächlich zu einer Einheit. Allerdings sind auch die ursprünglichen Bestandteile dieses Opernprojekts von feinsten Qualität. Die Düsseldorfer Symphoniker unter der Leitung von Generalmusikdirektor **Andrey Boreyko** genießen die satte Akustik der Tonhalle, zeichnen Dramatik ohne Härte und tragen Manfreds Qualen wissend und sensibel in körperlose Welten. Gesungen wird wenig in diesem Stück, aber dafür sehr innig. Sowohl die Chöre intonieren wach und klarschön wie auch das solistische Sängersensemble, das die Geisterwelt typisiert. Der Mezzosopran von **Elisabeth Popien** fällt hier als besonders wohlklingend auf. Bei den Sprechstimmen ist die schlichte, ruhige Artikulation von **Tina Amon Amonsens** als Alpenfee und Astarte sehr angenehm.

Die Krone aber gebührt **Johann von Bülow**. Als Manfred besticht er mit einer jungen, ehrlichen Sprech-

kultur. Seine Wortdeutlichkeit ist exquisit und vermeidet dennoch jede Form von exaltierter Künstlichkeit, die Extremgefühle vermitteln sich schonungslos, werden nie übertrieben. Manfreds Sehnsucht nach Astarte und nach innerem Frieden gehen so unter die Haut. Und dass von Bülow zusätzlich noch eine Sprache mit den Augen gelingt, lässt nicht unberührt. Das Ereignis wird voraussichtlich im März im ZDF ausgestrahlt und soll danach auch als DVD veröffentlicht werden.

B. Kempen

BERLIN

Der fliegende Holländer

13. November · Philharmonie

Das große Richard-Wagner-Jubiläum im Jahr 2013 wirft schon jetzt seine überaus langen Schatten voraus. Und dies nicht nur mit den vielerorts angesetzten »Ring«-Neuproduktionen, die dann rechtzeitig zu Wagner-Wochen komplettiert werden, sondern auch im Konzertsaal. Mit einem Wagner-Zyklus, der den üblichen Kanon von zehn Opern unter Ausschluss der drei Frühwerke »Die Feen«, »Das Liebesverbot« und »Rienzi« umfasst, verfolgt der Chefdirigent und künstlerische Leiter des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin, Marek



Schlussapplaus in Berlin für

Ricarda Merbeth und Albert Dohmen...